

Erster Tag der Dienstgemeinschaft

am 22. November 2018 im St. Johannes-Haus in Cottbus



1

Referat von Bischof Wolfgang Ipolt

zum Bildwort:

Jesu vom Salz und Licht (Mt 5,13-16) – Quelle und Maßstab für eine Einrichtung in katholischer Trägerschaft

Vorbemerkungen

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus den Einrichtungen der verfassten Kirche, der Caritas, der Malteser!

Ich habe sehr gern zu diesem Tag eingeladen, den ich gemeinsam mit Vertretern der DiAG-MAV sowie für die Dienstgeber-Seite mit Herrn OR Baensch vorbereitet habe. Ich danke jetzt am Ende dieses Tages schon einmal für alle Mühe der Organisation.

Manchmal wird man in seinen Überlegungen auch durch aktuelle Ereignisse ein wenig überholt. Darum gestatten Sie mir diese Vorbemerkung, bevor ich zu meinem eigentlichen Thema komme.

Als ich mir die Überschrift für meinen Vortrag für diesen ersten Tag der Dienstgemeinschaft überlegt habe (das war im Frühjahr dieses Jahres!), konnte ich noch nicht ahnen, wie sehr uns die kürzlich veröffentlichte Studie über den sexuellen Missbrauch an Minderjährigen und Schutzbefohlenen in der katholischen Kirche beschäftigen würde und wie schmerzlich die Aufdeckung dieser dunklen Seite für uns alle sein würde. Ich habe in meiner Stellungnahme vom 19. 09.2018, die in den Kirchen unseres Bistums verlesen wurde, geschrieben: „Was wir durch die Studie erfahren, ist beschämend für unsere Kirche und darf weder entschuldigt noch beschönigt werden...Die Studie zeigt, dass die Institution Kirche oft mehr geschützt werden sollte als die Menschen, die durch Übergriffigkeit, sexuelle Handlungen und Gewalt missbraucht wurden.“ So beschämend die durch die Studie gewonnen Erkenntnisse auch sind – wir haben als Bischöfe und damit als Verantwortliche in der Kirche erkannt, dass uns nur die Wahrheit frei machen wird und dass nur das ehrliche Bekenntnis der Schuld uns eine neue Zukunft eröffnet und den Weg zur Besserung frei machen wird.

Vor einer illusorischen Erwartung muss ich freilich warnen: zu glauben, dass dieses schmerzhaft und leidige Problem irgendwann jemals ganz verschwinden wird. Die Schwäche und Versuchbarkeit der menschlichen Natur wird uns immer wieder einholen. Darum bleiben Prävention und Wachsamkeit ein Dauerauftrag um alles Menschenmögliche zur Verhinderung zu tun. Ich Sie darum an dieser Stelle sehr herzlich, dass Sie in unseren Einrichtungen die Erarbeitung der künftig obligatorischen Schutzkonzepte ernst nehmen und somit ein Zeichen für die soeben erwähnte Wachsamkeit und Prävention setzen.

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, es ist durchaus möglich, dass die Eine oder der andere von Ihnen schon einmal so angesprochen wurde: „Was? Du bist bei der katholischen Kirche beschäftigt – wie kann man das heute noch tun? Das ist doch eine Organisation von Kinderschändern...!“ Sie sollen darum wissen, dass ich Ihren Dienst – insbesondere auch auf diesem Hintergrund – sehr hoch schätze und dankbar bin für allen Ihren Einsatz und Ihre Loyalität. Vielleicht ist auch darum dieser heutige Tag noch einmal wichtiger geworden und was wir heute (vormittags und nachmittags) gemeinsam bedacht und

besprochen haben und auch das, was ich jetzt noch hinzufüge, möge Ihnen allen helfen, Ihren Dienst in der Kirche und für die Menschen mit gestärkter Motivation und Freude weiter zu tun.

1. Was bedeutet die Hl. Schrift für einen gläubigen Menschen?

Es ist so gut wie sicher: Die Bibel ist das in die meisten Sprachen der Welt übersetzte Buch. In 674 Sprachen (Stand: März 2018) ist die ganze Bibel übersetzt und dazu kommen noch einmal 1515 Sprachen, in denen das Neue Testament gelesen werden kann. Etwa 5,4 Milliarden Menschen (das sind derzeit etwa 81% der Weltbevölkerung) haben damit Zugang zu allen Texten des Alten und Neuen Testaments in ihrer Muttersprache.

Die Bibel ist Weltliteratur. Schriftsteller zitieren aus ihr – ob sie gläubig sind oder nicht. Viele Redewendungen aus der Bibel sind in unsere Sprache eingegangen und nicht immer ist uns das bewusst (Beispiel: „Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.“ Oder: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“...u.a.). Unsere ganze Gesellschaft, unsere Kultur sind durch die Bibel geprägt von der jüdisch-christlichen Tradition. Vielen ist das nicht mehr so bewusst. Dennoch schlägt es sich nicht zuletzt zum Beispiel in unserem Grundgesetz nieder, aber auch viele anderen Konventionen und Bräuche, Verhaltensweisen und Rituale sind ein Niederschlag der biblischen Botschaft.

Für einen gläubigen Menschen ist die Bibel mehr als ein Stück Literatur. Wir sagen: In der Hl. Schrift offenbart sich Gott selbst – spricht er zu uns. Die Bibel ist: „Gotteswort in Menschenwort“. In dieser kurzen Formel kann man die Bedeutung der Hl. Schrift einfach zusammenfassen. Dass sie Gotteswort für uns ist, zeigt sich vor allem darin, dass es keinen christlichen Gottesdienst gibt, ohne dass nicht aus diesem Buch vorgelesen wird – in dem Wissen, dass dieses Wort Norm und Richtschnur für den Gläubigen ist. Aber sie ist zugleich von menschlichen Verfassern niedergeschrieben – von Menschen, die von Gott „angeregt“ (inspiriert) wurden, weil sie offen waren für seine Bewegungen in ihrem Herzen und für seine Hinweise für die Menschen. Darum gibt es in der Bibel manches Zeitbedingte, weil Menschen aus einer konkreten Zeit zu uns sprechen. Und es gibt die bleibende Botschaft, einen Kern, der immer gültig ist und durch den *Gott* uns Weisung gibt. Hinweis: Wenn in

einem katholischen Gottesdienst aus der Bibel vorgelesen wird, dann wird das in der Regel beendet durch einen kleinen Dialog: Der Vorleser ruft in die Gemeinde „Wort des lebendigen Gottes“ und die Hörer antworten „Dank sei Gott“ oder bei der Verkündigung des Evangeliums noch einmal stärker: „Lob sei dir, Christus“ – der du jetzt zu uns gesprochen hast.

Ich habe für meine Hinweise zur Verstärkung des katholischen Profils unserer verschiedenen Einrichtungen im Bistum einen kleinen Text aus dem Neuen Testament gewählt. Ein wichtiger Teil des NT sind die Evangelien – eine vierfache Botschaft, die uns das Leben Jesu und seine Verkündigung schildern. Jeder Evangelist zeigt uns eine Seite von Jesu Handeln, verschiedene Schwerpunkte seiner Botschaft und seiner Anliegen... (Wenn jemand mit der Bibellektüre beginnen will, dann sollte er immer dort anfangen...!) Es ist darum gut, dass es vier Evangelien mit einem je eigenen Charakter gibt.

Der Evangelist Matthäus hat gleich zu Beginn seines Evangeliums eine besondere Komposition geschaffen, die wir als die „Bergpredigt“ bezeichnen (vgl. Mt 5,1 – „stieg er auf den Berg“). Diese Bergpredigt ist eine besondere Komposition. Drei Kapitel seines Evangeliums lang hat Matthäus Jesus-Worte aneinandergereiht, die das neue Gesetz darstellen im Gegensatz zum alten jüdischen Gesetz, der Thora. Die Bergpredigt ist die „magna Charta“ des Evangeliums überhaupt – sie fasst die Botschaft Jesu in einer Art programmatischen Rede, die insbesondere für das christliche Ethos bedeutsam ist, zusammen.

Daraus stammt der kleine Text, den ich Ihnen gern mitgeben möchte und mit Hilfe dessen ich die Bedeutung unserer katholischen Einrichtungen ein wenig illustrieren werde.

TEXT – Mt 5, 1.13-16

2. Die Bildworte vom Salz und Licht

In diesem Abschnitt aus der Bergpredigt begegnen uns zwei Bildworte oder Metaphern. Bilder gilt es zu deuten. Hinter einem Bild ist eine Botschaft verborgen, eine Wahrheit, die mit Hilfe des Bildes anschaulich gemacht wird. Gerade im religiösen Bereich gibt es schwierige

Zusammenhänge, die man mit Hilfe von Bildern besser darstellen kann. Dafür gilt es zu beachten: Bildhälfte und Sachhälfte müssen bei einem Bild entdeckt werden – dann erst kann man den Zusammenhang verstehen.

a) Bild vom Salz – Würze, es muss zerstreut werden...

Salz macht auch haltbar (Fisch) und bewahrt sie vor Fäulnis...

b) Licht – klein, aber hat Ausstrahlung, beleuchtete Stadt als Zeichen, als Hinweis...

Licht ist auch Hinweis auf etwas – was beleuchtet ist, sieht man besser.

Interessant bei beiden Bildern ist die Formulierung: „Ihr seid (!) das Salz/ das Licht der Erde/ der Welt. Hier steht kein Imperativ, sondern ein Indikativ. Und in dem Augenblick, wo die Bilder auf Menschen angewandt werden (auf die Jünger, die um Jesus herumstehen und dann auf uns) wird deutlich: Hier springt der Text vom Bild in eine Sache, die mehr ist als das Bild.

c) Die Sachhälfte gilt es jetzt zunächst wahrzunehmen: Jesus bezeichnet die Jünger so (siehe Einleitungssatz) – an *sie* ist die Bergpredigt gerichtet – und an alle, die später seine Jünger sein werden – die Kirche. Und wenn sie so wollen (für unseren Kreis gesagt): An alle, die im Sinne dieser Jüngergemeinde, der Kirche, mitwirken (wollen).

Was ist der Inhalt dieser Bilder?

Beide Bilder zeigen die Bedeutung der Jünger für die übrige Welt. Ohne Salz wäre das Essen geschmacklos; ohne Licht gäbe es nur Dunkelheit. Die Bilder sprechen von der Bedeutung der Christen und ihrer Botschaft für alle Menschen. Und sie sprechen von einem großen Vertrauen, das Jesus in die Seinen setzt. Darum wird schon im Indikativ geredet. Wenn ihr zu mir gehört, seid ihr schon Salz und Licht. Natürlich gibt es auch noch andere Worte des Herrn, die dann an dieses Vertrauen erinnern und dazu mahnen, diesen Auftrag nicht zu vergessen. Schon hier in unserem Abschnitt klingt ja an: Das Salz kann seinen Geschmack verlieren, es kann schal werden...Man kann ein Licht auch unter den Scheffel stellen – dann ist es sinnlos.

Nicht zu unterschätzen ist besonders der letzte Satz: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten,...damit sie euren Vater im Himmel preisen.“ Ganz einfach heißt das doch: Die Menschen sollen nicht **uns**

loben, sondern sie sollen- wenn irgend möglich – zu Gott finden durch unsere Taten, die sie sehen. Ja, man kann das ganz leicht auf alle die Orte übertragen, an denen Sie tätig sind. Wir sollen Gutes tun – das Licht vor den Menschen leuchten lassen – wir sollen es gerade nicht unter den Scheffel stellen. Aber das alles soll mit der gebotenen Demut und Bescheidenheit geschehen, die den Raum öffnet für Gott und seine Gegenwart.

Hier wird ein besonderer Stil angesprochen, den wir gleich noch herunter brechen müssen auf unsere konkrete Arbeit hin – denn damit geht es um das Profil unserer katholischen Einrichtungen in der verfassten Kirche, bei der Caritas und den Maltesern und wo auch immer.

Wir haben ein wenig Bildhälfte und Sachhälfte des Bildwortes Jesu vom Salz und Licht in der Bergpredigt betrachtet und ich denke wir haben dabei schon bemerkt, dass es um uns alle geht und dass diese einfachen Sätze der Heiligen Schrift eine Sprengkraft in sich tragen, die auch heute ungebrochen einleuchtend ist für den, der sie liest und hört. Darum jetzt mein dritter Punkt:

3. Die Bedeutung des Bildwortes Mt 5, 13-16 für die Arbeit in einer katholischen Einrichtung

Wir haben bemerkt: Es geht um **Würze** und **Ausstrahlung** (Salz und Licht). Beides sind Dinge, die man bemerken kann – im täglichen Umgang miteinander und mit den Ihnen anvertrauten Menschen. In diesen beiden Bildworten drückt sich für mich sehr viel vom Profil einer katholischen Einrichtung aus. Denn der Herr hat uns ja zugetraut und ans Herz gelegt, dass wir selbst Salz und Licht sind und es immer mehr werden sollen.

In seinem Antrittsschreiben „Evangelii gaudium“ hat Papst Franziskus im Jahre 2013 folgendes geschrieben, das mit unserem Thema zu tun hat: „ Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten...Mir ist eine ‚verbeulte‘ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zum klammern,

krank ist...Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen muss und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben.“ (Nr. 49)

Ich gebe zu, dass ich als Bischof *vor allem* aus diesem Grund an den verschiedenen Einrichtungen in unserem Bistum interessiert bin und froh bin, dass ich sie habe: weil sie Orte sind und sein sollen, an denen Menschen Kraft, Licht und Trost empfangen und eine Glaubensgemeinschaft erleben können, die ihnen Heimat anbietet, sie aufnimmt, und ihnen einen Weg zu Sinn und Leben zeigt, wie Papst Franziskus es ausgedrückt hat. Sie begegnen dabei einer Kirche, die vielleicht auch verbeult und selbst verletzt wird – die aber damit auch ein Bild des Verletzten und gekreuzigten Jesus zeigt. Das ist die eigentliche Würze - das Salz - das wir in die Suppe dieser Welt streuen, das ist unser „Alleinstellungsmerkmal“. Dass dieses Angebot nicht verblasst oder gar als nebensächlich aufgefasst wird – dafür sind alle in einer Einrichtung verantwortlich – Dienstgeber und Dienstnehmer jeder an seinem Platz.

Ich frage weiter: Welche „Lichtzeichen“ braucht es heute besonders, damit Christus aufleuchten kann in unseren Einrichtungen? *Unser Licht* soll ja leuchten, damit die Menschen Gott finden können. Von welcher Qualität muss dieses Licht sein, damit es nicht zu einem Irrlicht wird oder gar nur der Selbstbespiegelung dient?

Ich möchte einige **Qualitätsmerkmale** aus meiner Sicht nennen, die in unseren Einrichtungen, Kirchengemeinden, in unseren Büros und bei allen unseren Diensten *aufleuchten* sollten als gute Hinweise darauf, aus welchem Geist wir arbeiten. Diese Qualitätsmerkmale sollten unsere Dienstgemeinschaften prägen; das ist so etwas wie das gute Klima in einem Team, in einer Einrichtung, für das wiederum alle sorgen müssen. Dieses Klima wird dann auch Wirkungen haben auf die Menschen, für die wir da sind – zu denen wir gesandt sind, um ihnen etwas vom Licht des Evangeliums zu bringen.

- a. Unsere Gesellschaft leidet an Anonymität und dadurch an einer gewissen Kälte. Die Digitalisierung unserer Beziehungen befördert es noch, dass selbst unsere Begegnungen manchmal über längere Zeit nur auf elektronischem Wege stattfinden. Was wir als Mitarbeiter der Kirche als Wohltat geben können, ist darum den **Blick der Nähe** – das heißt: den

anderen anzuschauen, gerührt zu werden von dem, was er zu erzählen hat und vor ihm innezuhalten, so oft es nötig und möglich ist. Wie oft berichtet uns das Evangelium davon, dass Jesus einen Menschen anblickt, ihn wahrnimmt inmitten der Menge und dann ihm Heilung gewährt. Dieser Blick zeigt dem anderen, dass er keine Nummer ist, nicht ein Name, der jetzt bearbeitet wird, sondern ein geliebtes Geschöpf Gottes. Wie viele Menschen müssen einen solchen Blick vermissen – denken Sie nur an die Alten und Kranken oder Dementen in unseren Heimen – weil sie keinen mehr haben, der sie anschaut, weil sie vielleicht vielen einfach auf die Nerven gehen...Wenn wir einen Menschen ansehen verleihen wir ihm Ansehen – handeln wir im Namen Gottes, der jedem Menschen Würde und Ansehen verliehen hat, auch dem Gebrechlichen und Komischen und schwer zu Ertragenden.

- b. Ein Kennzeichen der Gegenwart ist Zeitknappheit. Das Sprichwort „Zeit ist Geld“ fasst das anschaulich zusammen. Aber alle spüren zugleich, dass dies eine Last ist. In der Erfahrung solcher Zeitverknappung geraten wir alle vor die Frage: Was ist wichtig? Was kann ich auch lassen? Trotz oder gerade wegen dieser Erfahrung plädiere ich dafür, dass wir in unseren Einrichtungen uns ein Qualitätsmerkmal bewahren, dass ich einfach nenne: das **Ohr des Herzens**. Man kann etwas hören und es sofort wieder vergessen. Mit dem *Ohr des Herzens* meine ich wirkliches Zuhören – das dem anderen das Gefühl gibt, dass er in Ruhe angehört wird und dass jemand sich dafür Zeit genommen hat. Ich halte das wirklich für ein Markenzeichen von Seelsorge und auch caritativer Tätigkeit unserer Kirche. „Verleih daher deinem Knecht ein hörendes Herz, damit erdas Gute vom Bösen zu unterscheiden versteht“, so betet König Salomo am Beginn seiner Amtszeit im 1. Buch der Könige (1 Kön 3, 9). Hören heißt vor allem, nicht sofort bewerten – aber versuchen, zu unterscheiden (wie Salomo). Was dann mit dem Ohr des Herzens erwogen wird – daraus kann man Folgerungen ziehen, das darf und muss weiter „verarbeitet“ werden.
- Das kostet natürlich Zeit – aber diese Zeit zum Zuhören ist ein wirkliches Geschenk, ist ein neues und unverzichtbares Werk der Barmherzigkeit in unserer Zeit.

- c. Die beiden ersten Qualitätsmerkmale, die ich Ihnen genannt habe, haben eine direkte Beziehung zu den Menschen, die uns anvertraut sind oder für die wir da sind. Da wir aber heute als Tag der Dienstgemeinschaft *in der Kirche* gemeinsam verbringen, darf ein besonderes Qualitätsmerkmal in unseren Einrichtungen nicht fehlen: das **Licht des Glaubens**. Ich zitiere aus der Enzyklika „Lumen fidei“ von Papst Franziskus: „Es ist dringend, die Art von Licht wiederzugewinnen, die dem Glauben eigen ist, denn wenn seine Flamme erlischt, verlieren am Ende auch alle anderen Leuchten ihrer Kraft. Das Licht des Glaubens besitzt nämlich eine ganz besondere Eigenart, da es fähig ist, das gesamte Sein des Menschen zu erleuchten. Um so stark zu sein, kann ein Licht nicht von uns selber ausgehen, es muss aus einer ursprünglicheren Quelle kommen, es muss letztlich von Gott kommen.“ (Lumen fidei 4).

Wo muss, wo kann dieses Licht aufleuchten in unseren Einrichtungen und in allen unseren Diensten? Zunächst einmal *untereinander* – denn wie Sie wissen arbeiten in unserer Kirche auch Menschen ohne Konfession (vielleicht sind es ja auch suchende Menschen – darum möchte ich sie nicht leichtfertig als Menschen ohne Glauben bezeichnen...). Die Katholiken unter Ihnen sind zuerst Zeugen für den konfessionslosen Kollegen oder die Kollegin, dann aber auch für alle Menschen, die zu Ihnen kommen oder zu denen Sie gehen.

Worin drückt sich das Zeugnis aus? *Wie* kann das Licht des Glaubens leuchten? Ich nenne zuerst immer etwas Einfaches: In unseren Einrichtungen muss es sichtbare Hinweise (Kreuz, Bilder, Kalender...) darauf geben, dass wir eine Einrichtung der katholischen Kirche sind.

Umgangsstil und Umgangston sind dann die andere alltägliche Ebene, wo wir die Quelle bezeugen, aus der wir leben. Ich nenne noch das Kirchenjahr: Wird das in unserem Haus irgendwie sichtbar, in welcher Zeit des Jahres wir uns befinden? Wir haben genügend Möglichkeiten, das Licht des Glaubens anzuzünden....

Ich würde mir auch wünschen, dass es gerade in einer größeren Einrichtung mit mehreren Mitarbeitern auch eine Gelegenheit in der Woche oder im Monat gibt, wo man sich für einige Minuten zum Gebet trifft (z. B. Angelus) oder die Dienstberatung mit einem kurzen Bibeltext beginnt oder....

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,

die drei Qualitätsmerkmale die ich genannt habe, ließen sich sicher ergänzen. Ich habe aus meiner Perspektive diese herausgegriffen:

den Blick der Nähe,
das Ohr des Herzens,
das Licht des Glaubens,

Auf diese Weise können Sie das tun, was Jesus von uns allen erwartet: das eigene Licht leuchten lassen, damit die Menschen das Gute sehen und den Vater im Himmel preisen. So werden wir auf jeden Fall Salz – Würze – für unsere Umgebung und bei unserer Arbeit sein.

Es gilt das gesprochene Wort!

